

# Der Welt Spiegel

Illustr. Halbwochen-Chronik des Berliner Tageblatts

## Der Oberst.

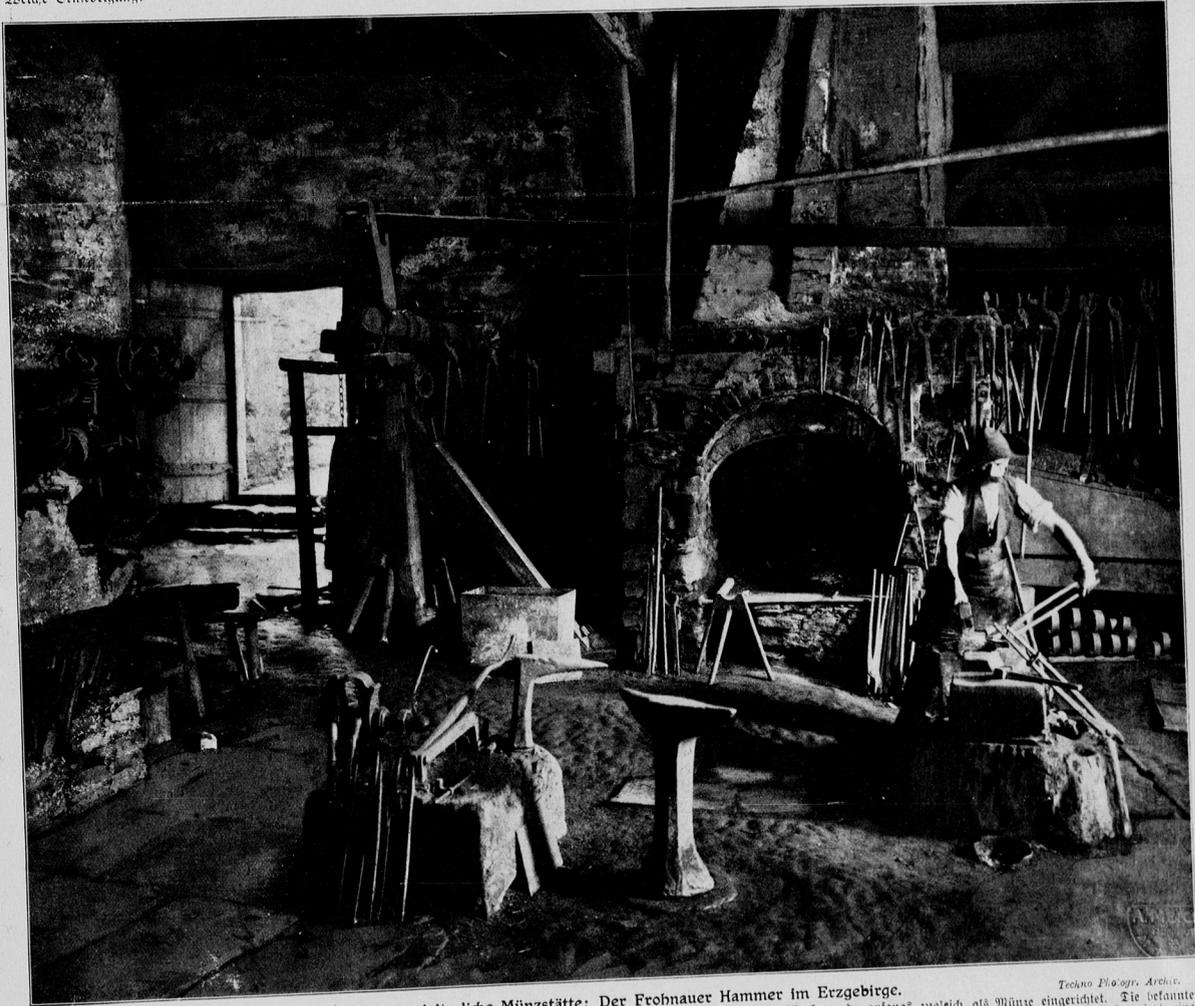
Von Charles Foley.

Gestern schritt ich sinnend die Rue de Rennes entlang, als mir ein Soldat entgegenkam, den ich sofort als Sapageot, den Sohn unseres Wächters von Valognes, erkannte — Sapageot, die Erdnennung des Obersten! Ich schüttelte ihm die Hand, und zwei Minuten später sahen wir vor dem obligaten Glas Afzintz. Das letztmal, 12 oder 14 Monate waren wohl seither vergangen, als er auf Urlaub zu Hause war, hatte Sapageot uns seinen Vorgesetzten enthusiastisch gepriesen: er sei ein schöner, großer, alter Hecke mit aufrichtigem Wort und lebhafter Geste, von unermüdlichem Eifer, nur gegen die Tagediebe groß — kurz, eine schlichte, tapfere Seele, die sich stets ihrer Pflicht bewußt wäre. Ich glaube deshalb dem jungen Manne eine Freude zu bereiten, als ich sagte:

„Wie geht es dem Oberst?“  
Gegen meine Erwartung machte Sapageot eine Grimasse, als ob der Afzintz sehr bitter sei, und verzog die Lippen. Er seufzte klaglich: „Ah, der Oberst, der arme Oberst! Welche Emeidriauna!“

Und er erzählte: „Er ist vor einem Jahre in den Ruhestand getreten. Seine Tochter hat einen dummen Streich gemacht. Sie war ein kleiner, häßlicher, magerer, nervöser Fray und las selbst auf dem Spaziergang hinter ihren roten Sonnenschirm schlechte Romane. Dieser Hieraße war die ganze Familie des Herrn Oberst. Er liebte das Möbel, ohne zu bemerken, was sie wirklich war; er ist ganz taub und blind für ihre Fehler gewesen. Sie hatte sich, man weiß nicht wie, in irgendeinen hergelauenen Himmel verliebt; und das dumme Ding hörte nicht früher auf, zu heulen und von einer Ohnmacht in die andere zu fallen, bevor sie nicht mit dem Keil verheiratet war und im Expreßzug nach Niende fuhr. Acht Tage später ein Telegramm: der Schwiegersohn hatte gespielt und verloren. Die kleinen Erparnisse des Obersten wurden dran gegeben. Vierzehn Tage später ein Telegramm: das Paar war in Paris, und der Schwiegersohn hatte ein glänzendes Geschäft gemacht. Sechs Wochen später ein Telegramm: das Geschäft war Humbug. Der Schwiegersohn wollte ein Bankhaus gründen. Der Oberst verkaufte alles, was zu verkaufen war. Und das ging so durch acht Monate weiter. Bei jedem Telegramm, das ich in seine bescheidene Wohnung brachte, tobte der arme Oberst,

er fluchte und hieb mit der Reitpeitsche auf die Möbel ein. Es war immer ein furchtbares Ungewitter, das mit einem eiligen Gang zum Postamtschalter für Geldsendungen sein Ende fand. Während sein Zorn zu Hause nicht aufhörte, kam in der Kaserne seine wahre Natur zum Vorschein: er blieb ruhig, pünktlich und stets guter Laune, nur war er nicht mehr so unbulbiam gegen die „Tagediebe“ — vielleicht dachte er dabei an seinen Schwiegersohn! Da er aber keinen zweiten Dolman und keine neue Mütze besaß, so erblühten seine blonden Haare zur gleichen Zeit wie die goldenen Schntze seiner Uniform. Und die Telegramme peinigten ihn noch immer, obwohl er nun verarmt, ver schuldet und vor allem Nötigen entbloßt war. Vom Mißgeschick verfelet, hielt das Paar jetzt ein Hotel garni in der Rue Garancier hinter Saint Sulpice, eine Pension für Studenten aus der Provinz und dem Auslande. Natürlich war auch das ein „geschwantes“ Geschäft, nur konnte das Ehepaar die zahlreichenden Gäste nicht befriedigen. Man brauchte also einen schärfsichtenden, mutigen Aufseher: besonders aber wollte man die kleine Pension des Obersten an sich reißen. Der Oberst gab nach; seiner Schulden halber war ja seine Position konisio unaltbar geworden, er nahm seinen Abschied. Eine trauige



Eine mittelalterliche Münzstätte: Der Frohnauer Hammer im Erzgebirge.

Das stimmungsvolle Hammerwerk stammt mit allen seinen Betriebsrichtungen aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts. Das Werk wurde Anfangs zugleich als Münze eingerichtet. Die bekanntesten „Engelstroschen“ oder „Schreienberger“ wurden hier geschlagen, und Herzog Georg der Fürtige gründete in diesem Hammer die Stadt Annaberg. Die Einwohner der Stadt haben jetzt einen Verein, den Hammerbund, gegründet, um das einzigartige alte Panwerk auch fernweit zu erhalten.

Techno Photo. Archiv.

Stunde, und doch der letzte ehrenvolle Augenblick seines Lebens war der Abschied von seinem Regiment. Auf seinem feurigen Pferd saß er sehr aufrecht, noch immer schön, trotzdem in seinem Haar ebensoviele Gold war wie auf seinen Tressen. Mit seiner männlichen Stimme sagte er uns sehr gütige Worte, nicht viele, um nicht weid zu werden; aber er sprach sie von ganzem Herzen...

Sapageot schloß mit trauriger Miene: „Seither haben wir erfahren, daß das Hotel in Konturs geriet, und der Schwiegervater den Schwiegerfrau zurückließ und mit allem Gelde durchging, das noch in der Kasse geblieben war.“

Sein Glas mit einer erneuten Grimasse leerend, seufzte Sapageot: „Ach, der arme Oberst! Welche Erniedrigung!“

Ich sagte ihm: „Saint-Sulpice und die Rue Garancier ist zwei Schritte von hier entfernt: Ich wette, daß du den Obersten besuchst!“

„Ja, ich war auf dem Weg zu ihm, ich wollte hingehen,“ gestand Sapageot. „Kommen Sie doch mit mir: der Oberst kennt sie nicht, es wird ihn nicht genieren. Und mir wird es die Sicherheit zurückgeben.“



Der verklagte Erzbischof von Paris.

Künftig miflieten dem Erzbischof von Paris einige Vehrbrüder, die in den Schulen der Seineftadt in Benutzung find. Künftig er einen Ditenbrief gegen die Bücher. Hierdurch aber fühlten sich die Verlofter beleidigt und verklagten den Geistlichen. Das Gericht gab der Klage statt, und fo wird sich der feilene Fall ereignen, daß ein Erzbischof vor dem Richter erfeinen muß, falls er nicht ohne weiteres verurteilt werden will. Ch. Delius, Paris, cop.

„Baar kann ich in einer halben Stunde putzen, ein wahres Kunststück, Sapageot! Ja, dein Oberst hat noch Muskeln! Das Leben ist wirklich komisch: Man glaubt sich aus der Reihe gefallen, man kehrt doch wieder dahin zurück! Jetzt putze ich wieder nicht weniger und nicht mehr als an den Tagen der großen Paraden, in der Zeit, wo ich Oberst war! Wort drauf, das verjüngt!“

Und Sapageot immer mehr verwirrt, flatterte wieder: „O! Mein Oberst! Mein Oberst!“

Um seine eigene Traurigkeit zu erlöfen, um alle die großen Anenden zu vergessen, die die Uniform in ihm hervorrief, viellecht auch um die Ordnung zu verhindern, das Wort des Schmerzes und des Mitleids auszusprechen, das ihn viellecht erlöfen lassen würde, schob der Oberst mit seinem Mantelfell die gepulzten Schuhe in die beste Ordnung, stieß einen hervor, zog den anderen zurück, sprach, während er immer weiter putzte:

„Das ist jetzt mein Regiment, Sapageot! Daß acht Nummer vier hertraus, sieben... hertraus doch! Achtung!... Halt! Sapageot, schau dir dieses Regiment an, das ist wie mit dem Säbel geschnitten!“

## Rätsel

### Rätsel.

Ein Baderot, annuttig, nahe dem Rheine, — Der einst ein großes Begebnis sah: — Gib Kopf und Fuß ihm, gleich wachser vier Beine — Und flattert hurtig die Berge hinan. F. L.

### Rätsel.

Gedichte ganz bestimmter Sorte — Benennt man mit dem Rätselworte. — Käst keinen Kopf als Fuß man gelten. — Dann nimmt der Wime an nicht selten; — Und dieses Wort dient dem Vergütigen, — Wenn man ein Zeichen beivird fügen. E. B.

Auflösungen der Rätsel aus der vorigen Nummer.

Legograph. Verwundung — Verwunderung. Rätsel. Breitenbach. Homonym. Fingel. Kästfel. Reich, weich. Gleich, el. Kästfel. Siegel — Spiegel. Trennungsrätsel. Amrum — am Rum.

Und ich begleitete ihn ohne einen anderen Beweggrund, als ein wenig Neugierde und viel Sympathie für den energischen Mann, den alten nachgiebigen Vater.

An dem engen Gäßchen, das die großen Mauern von Saint Sulpice in Schatten und Stille versenken, stand das alte baufällige Haus mit den windschiefen Fensterläden, die in ihren Angeln schaukelten, mit seinen grünlichen, schmutzigen Fenstergeräben und seinen verstaubten Vorhängen im Hintergrunde eines feuchten Hofes, aus dessen unregelmäßigem Pflaster Gräser und Moos hervorsproßten. Schon im Vorlaul, wo Sapageot über den gereiften Teppich stolperte, wurde unser Geruchssinn durch einen säuerlichen Kellergeruch und den unappetitlichen Geruch des Spülwassers empfindlich beleidigt. Den erstbesten blaffen, zerrauten Lungen, dem wir begegneten, fragten wir nach dem Oberst. Der Durche verstand sofort: „Der, rechts, unter der Stiege.“ Und in dem schwarzen Gewölbe, das durch eine ruhende Unschlittlerze erhellt war, erkannte ich den schönen, großen, alten Necken mit den weißen Haaren, ohne ihn jemals gesehen zu haben. Mit umgestärktesten Demdarmeln, mit der Schürze eines Hausfrachts, hielt er sich sehr gerade, kopfhoch, und stand vor einer Reihe von Schuhen. Den linken Arm bis zum Ellbogen in einen Stiefel verfenkt, büßete er mit der rechten Hand den Schaft in wohlgeübter Weise. Beim Anblick Sapageots rief er mit seiner fröhlichen männlichen Stimme:

„Sieh da! Du bist es, Sapageot, mein braver Junge, ich freue mich, dich zu sehen! Ich reiche dir nicht die Hand, weil sie schwarz von Schuhwische ist, und außerdem preßiert die Arbeit. Du siehst, alle müssen tüchtig mit ran! Ich habe ein wenig Malheur gehabt, du wirst es ja wissen; jetzt geht es besser. Wir haben das Haus an neue Mieter abgetreten, und

während wir uns um etwas anderes umsehen, hat man uns erlaubt, in einem Zimmer im sechsten Stock zu bleiben und noch acht Tage hier zu wohnen und zu essen. Nachdem aber nach acht Tagen mein armes Mädel immer kränker wurde, konnte man sie nicht mehr transportieren. Na also, da haben eben die neuen Besitzer ein schiefes Gesicht gemacht. Die Kleine ist wie ein Högelchen und nimmt keinen Raum ein, aber einen Kerl wie ich zu beherrschen und zu heissen, ohne etwas dafür zu erhalten, das wäre ja der Ruin! Man hat es mir zu verstehen gegeben. Nun ging ein Hausdiener fort; ich habe kurzerhand um seine Stelle gebeten, wie du dir wohl denken kannst, und seither, da ich soviel arbeite, als ich kann, sind die Leute wieder zufriedener. Sie sind wieder freundlich, und man schickt der Kleinen die besten Leberreife von den Mahlzeiten hinauf. Gesetze doch, daß ich in meinem Unglück doch Glück gehabt habe!“

Sapageot sah ihn erstaunt an; er fühlte sich für ihn erniedrigt, er konnte nichts anderes flötern, als: „O, Herr Oberst... O!... O! Herr Oberst!“

Und der Oberst stellte seinen glänzenden Stiefel auf den Boden und ergriff einen anderen. Wie, um sich zu betäuben, um zu verhindern, an etwas anderes als seine gegenwärtige Beschäftigung zu denken, fuhr er fort, indem er spuckte, schmierete und büßete: „So! Noch einer fertig! Zwölf



Das erste deutliche Denkmal auf dem Mailänder Campo Santo.

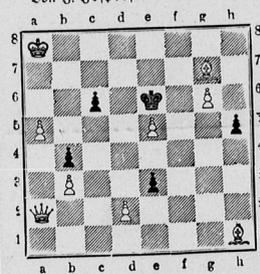
Das Künftig auf dem weltberühmten Mailänder Friedhof enthält Denkmal stammt von dem Berliner Bildhauer Hans Danmann. Es ist für eine Mailänder Dame bestimmt, die vor einigen Jahren das Monument auf der Großen Berliner Kunstausstellung sah und den Wunsch äußerte, es möchte einst ihr Grab schmücken. Diesen Wunsch haben ihre Angehörigen jetzt nach ihrem Tode erfüllt.

## Schach

Rebiziert von J. Mieses.

Aufgabe Nr. 187.

Von J. Jesperfen in Ebenborg.



Weiß zieht an und setzt in vier Zügen matt.

Stehen die blanken Burschen nicht wie nach dem Lineal, stramm und habt acht, wie ich ich es nur je vor der Front erlebte? Da brauche ich mich nicht zu ärgern und zu schreien, wie damals, meist du noch?“

Und Sapageot erinnerte sich, wie der Oberst auf seinem Pferd, an der Spitze des Regiments, so schön, so stolz, so aufrecht bei der Parade mit seiner breiten Brust dahergereit war, als wollte er mit seinem Haupte den Hauch aller seiner Leute einatmen. Und es war ein so schmerzlicher Kontrast, ihn jetzt noch immer schön, stolz und aufrecht zu sehen, wie er seine bescheidene knechtische Arbeit so mutig verrichtete, daß die Ordnung nicht einmal die Kraft hatte, etwas hervor-zustammeln. Schweiglos, füllte der gute Sapageot, wie ihm große Tränen in die Augen traten, dann über die Wangen rollten und auf die in Reih und Glied gestellten Schuhe herabsielen.

Dann beugte sich der Oberst plötzlich herab, beugte sich tief, ganz tief hinunter, sei es nun, um den letzten gepulzten Stiefel auf die Erde zu stellen, sei es, um uns zu verhindern, seine gleichfalls feucht gewordenen Augen zu sehen. Und in diesem Willen, in dieser wunderbaren Festigkeit, an der sich das Schicksal machtlos geripptern mußte, wurde er böse, um nicht weid zu werden. Mit seiner breiten Bewegung, die keine Erniedrigung ändern konnte, mit seiner Stimme, deren männliche Rauheit das Schlußwort erstikte, wies er die entmutigende Wehmut der Ordnung ab.

„Deine Tränen, mein lieber Junge, beweisen dein gutes Herz und deine Anhänglichkeit an mich, aber in Dreizehnenmalen weine nicht auf meine Stiefel, sonst muß ich sie noch einmal putzen.“

Autorisierte Uebersetzung von Lolo Lorme.



### Vor dem Ball.

Aufnahmen für den „Welt-Spiegel“ von Henry Manuel, Paris.

#### Ein letz Gedank.

Von Maria Müller, Gräbiter.

„Mann oewer Buid! Mann oewer Buid!“  
So schallt an Schipp dat Schreckenstwort.  
„ne Lin“) sie her, int Water ein!  
Noch is dat Lied — geswinu — geswinu!“

„Zweimal hevt sich ut Well un Wogen  
Ein Flakstopp rut mit bange Ogen;  
Jedoch de Lin, hei kriegt sei nich,  
Deckuren is hei sicherlich.“

„Doch tief, dat drüdd un letzte Mal.  
Da packt hei sei in Odesqual,  
An unner Surra un Juchhe  
Trecken alle Mann em ut de See.“

\* Lin — Leine.

#### Vor dem Ball.

Hierzu drei Abbildungen auf dieser Seite.

Es gibt im Leben jeder Frau Momente von Bedeutung, die sich regelmäßig wiederholen und dabei doch nichts von ihrer scheinbaren Wichtigkeit und der freudigen, erwartungsvollen Erregung verlieren, die stets in ihrem Gefolge sind. Eine derartig bedeutsame Zeit ist die letzte Stunde der Vorbereitungen vor einem Ball oder einem großen Fest. Die großen, schwerwiegenden Fragen haben schon lange ihre Lösung gefunden, und nur noch die letzten Finessen der Toiletten beanspruchen und beschäftigen die Gedanken.

Die letzte Stunde vor dem Eintritt in den hell erleuchteten Saal. Das Kleid, dessen Verstellung viele Stunden mühseliger und ebenso freudiger Anproben vorangingen, unschließl schon die hohe, geschmeidige Gestalt. Die Arbeit des Friseurs ist getan, und dennoch tauchen noch Fragen auf, die ihrer Lösung, die der Entscheidung harren. Ein letzter und noch ein allerletzter Blick in den Spiegel! Noch ein Lodern der Haarwellen mit dem Kamm, um den Eindruck der Natürlichkeit zu erhöhen. Schnell muß noch ausprobiert werden, auf welche Weise der lose um den Kopf gelegte Schal am besten sitzt, am künstlerischsten wirkt. Er wird tief in die Stirn gelegt, wieder zurückgehoben, um den Anblick der blonden Haare freizugeben. Ein grazioser Griff schlingt das dürftige Tuch um Hals und Schultern; neue Falten werden gegrafft, unermüdet wird aus-



„Woll is hei dot mir as lebendig,  
Kitschnatt, gelgreun“) un ganz elendig,  
Doch lacht hei, as wir nir passiert —  
De Schippjung, Köde Schümm, wir!“

„Du segg, min Soehn,“ fragt Stürmann Zwof,  
Bekannt as groten Philofof,  
„As di de Dot bi'n Wickel habb,  
Wat dachst du don? — vertell uns dat!“

„Je,“ rient nu Koel, „mang all den Schrecken,  
Da dachst id bi dat Atertrecken;  
Lebst du de Lin nu los — o je!  
Denn fall'n sei alle up'n — hehe!“

\* gelgreun — gelgrün.

probiert, bis das Interesse für das Tuch der schwierigen Blumenwahl weichen muß. Seit Tagen war die Wahl der Blumen endgültig beschlossen, sie war mit dem Schneider besprochen, auf ihre koloristische Wirkung geprüft und für gut befunden. Und dennoch! In den letzten, sich drängenden Augenblicken jaget die Schöne vor dem Spiegel, der Entschluß wird schwankend — vielleicht, daß doch die anderen Blumen reizvoller wirken, daß die anderen Blumen demjenigen besser gefallen, für den die Wahl mit dieser Sorgfalt getroffen wird. Er zieht blaue, zarte Kose grellen Wirkungen vor. Die suchende Hand wird unruhig. — Ein Blick auf das weiche, sich grazios anschmiegende Gewand aus sanftfarbenem, linbegrünem Stoff, über das sich ein kostbar gesticktes und mit leuchtenden Steinen geschmücktes Ueberkleid spannt, belehrt die Zögernde, daß die anspruchsvollen Orchideen hier an ihrem richtigen Platz sind. Orchideen verlangen einen kostbaren Hintergrund. Mit den Blumen vereint sich zu vornehmer Wirkung die Perlenkette, die sich ungelinstelt um den Kopf legt.

Ein kurzes Zögern, noch ein Blick in den Spiegel, und auch diese Stunde der Vorbereitung hat ihr Ende gefunden. Die Uhr zeigt schon, daß mehr als das akademische Viertel der Zeit überschritten ist, in der man sie erwartet. Des Sieges sicher, das Herz froher Erwartungen voll, schließt sie die Tür des Kammer, in dem sie eine jener köstlichen Stunden der Vorfreude durchlebt. O. A.

**Zu unseren Bildern.**

**König Leopold von Belgien** liegt schwer krank im Schloß zu Laeken, wo er am 9. April 1834 geboren worden ist. Unsere Momentaufnahme stammt aus der Zeit seines Aufenthaltes in Wiesbaden im vorigen Jahre. König Leopold hat von seiner Gemahlin Marie Henriette



**König Leopold von Belgien in Wiesbaden.**  
*Berliner Illustrations-Gesellschaft.*

einen Sohn gehabt, der bereits 1869 im Alter von zehn Jahren gestorben ist. Da seine drei Töchter nach dem natürlichen Gesetz von der Thronfolge ausgeschlossen sind, ging diese auf den Bruder des Königs, den Grafen Philipp von Flandern, über. Aber auch der Graf von Flandern starb vor dem König ebenso wie sein ältester Sohn Prinz Balduin. So ist sein zweiter Sohn, der 1875 geborene



**Der frühere Kultusminister Dr. Holle †**



**Prinz Albert von Flandern, Kronprinz von Belgien.**

Prinz Albert von Flandern Thronfolger. Die Gemahlin des Thronfolgers, mit der er sich im Oktober 1900 vermählte, ist die dritte Tochter des kürzlich verstorbenen Herzogs Karl Theodor in Bayern, des künftigen Augusten. Von ihren beiden Söhnen ist der 1901 geborene Prinz Leopold der künftige Kronprinz. — Der frühere Kultusminister Dr. Holle ist in Godesberg gestorben.



**Die Kronprinzessin von Belgien erteilt ihrem ältesten Sohn, dem Prinzen Leopold, Violinunterricht.** *C. Chusseau-Fricken.*

Der seit längerer Zeit kranke Minister ist noch nicht 55 Jahre alt geworden. — Das neue Hoftheater in Meiningen wurde vor einigen Tagen feierlich eingeweiht. Das alte, am 17. Dezember 1831 eröffnete Hoftheater, die berühmte Ursprungshütte einer neuen Ära in der deutschen Theaterkunst, ist bekanntlich im März vorigen Jahres ein Raub der Flammen geworden.

**Zu unserem Preisausschreiben Nr. 50.**

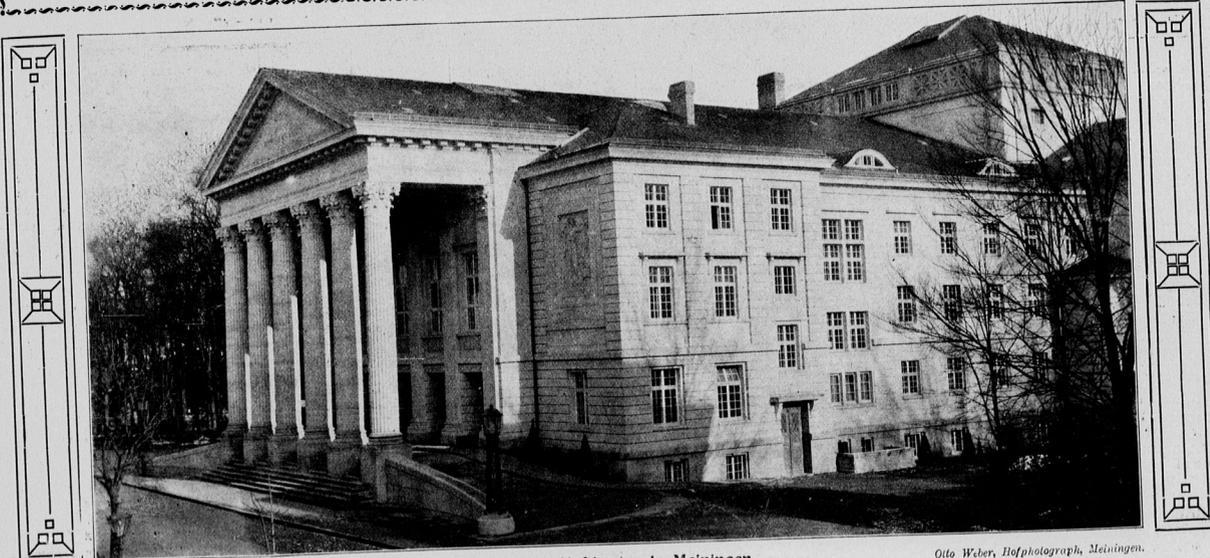
Unser zeichnerisches Preisausschreiben hat leider den beabsichtigten Erfolg nicht gehabt. Wir wollten unsere Illustratoren dazu anregen, die unmittelbaren Eindrücke des Lebens frisch anzupacken und in einer Weise künstlerisch darzustellen, die den Ansprüchen eines illustrierten Blattes entspricht. Dieser Aufgabe ist keiner der Einsender vollkommen gerecht geworden. Ihre Leistungen brachten inhaltlich wenig interessantes und außerdem, in irrtümlicher Auffassung des Wortes „Skizze“, meist ganz flüchtige Entwürfe, die sich wohl für die Studienmappe, aber nicht für die Veröffentlichung eignen.

Wir haben uns infolgedessen entschlossen, die Verteilung der ausgelegten Preise einem neuen Wettbewerb vorzubehalten, den wir hiermit eröffnen, und für den als letzter Einlieferungstag der 15. Februar 1910 festgesetzt ist. Die Zeichnungen sollen Szenen aus dem Alltagsleben der Gegenwart behandeln und in charakteristischer Manier das festhalten, was, auch in rein stofflicher Beziehung, einem großen Publikum wirkliches Interesse bieten kann. In technischer Hinsicht müssen die Zeichnungen so ausgeführt sein, daß sie entweder in Strichätzung oder in Autotypie zu reproduzieren sind.

- Für die besten Arbeiten sind ausgesetzt als
- 1. Preis . . . . . 500 Mark
  - 2. Preis . . . . . 300 Mark
  - 3. Preis . . . . . 200 Mark

Die Einlieferungen sind zu adressieren: „An die Redaktion des Welt-Spiegels, Berlin SW. 19, Jerusalemer Straße 46/49.“ Jede einzelne Zeichnung muß deutlich ein Kennwort tragen. Dasselbe Kennwort steht auf einem beigefügten verschlossenen Kuvert, das Name und Adresse des Einsenders enthält.

Das Preisrichteramt haben die Herren Professor Franz Skarbina und Fris Stahl wieder übernommen.



**Das neue Hoftheater in Meiningen.**

*Otto Weber, Hofphotograph, Meiningen.*

Alle Rechte an sämtlichen Texten und Bildern sowie den gesamten sonstigen Inhalt vorbehalten. Verantwortlicher Redakteur: Max Bauer in Berlin-Friedenau. Druck und Verlag von Rudolf Wiese in Berlin. Alle Einlieferungen und Zuschriften sind zu richten an die Redaktion des „Welt-Spiegel“, Berlin SW. 19.